Eur.
302 z

Eur. 902 x.

Ad Rel. num 4 Jul. 1798.
N. 1

Ueber

Teutschlands Frieden mit Frankreich.

Eine Unterredung
zwischen
Polemon und Irenophilus.

---

ebst einer Denkschrift an den Friedenscongreß zu Rastadt.

---

1 7 9 8.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Irenophilus.

Dachte ichs nicht, so würde es kommen? Einem neuen Kriege — ach! der Dreyßigjährige verfolgt mich unaufhörlich mit allen seinen Schrecken — sehen wir gewiß entgegen, wenn die Gemüther nicht bald in Rastadt näher zusammenrücken, und man nicht ungesäumt bewilliget, was man am Ende doch wird bewilligen müßen. Ich zittere vor jedem Augenblick eines längern Verzugs.

Polemon.

Wenn ich dieß alles recht verstehe, so lautet es so: So wollen es die Neufranken haben: und was sie befehlen, ist Gesez für Teutschland, es koste, was es wolle: das Opfer sey so groß, als es wolle. Sie sind die Gebieter nicht nur

von Teutschland, sondern auch, — es fehlt nicht viel — von halb Europa. Was die grosse und weise Nation — so nennt sie sich selber — haben will, das zu befolgen, und ohne Rückfrage zu befolgen, ist Ehre und Glück für die Teutschen. — Was dieser Grundsaz für Früchte tragen wird, darauf darf man nicht erst begierig seyn: Man sieht es schon vor Augen: und es wird — Sie verstehen mich doch? — noch alle Tage besser kommen. —

Irenophilus.

Aendern Sie die Sache, wenn Sie können. Ich habe nichts dawider. Machen Sie ungeschehen, was bei dem Traktat von Pillniz geschehen ist. Reissen Sie nicht nur die Freyheitsbäume überall nieder, sondern auch die Freyheits- und Gleichheits-Gözenbilder aus allen Herzen: geben Sie Italien seine vorige Gestalt. Mit Einem Wort: Bringen Sie Teutschland und Frankreich

wieder in die Lage, in der diese beyde grosse Staaten vor dreißig Jahren gewesen sind — Alsdann braucht man freylich keinen Frieden zu Campo Formio; keinen Kongreß zu Rastadt. Die Kriegsheere gehen alle, samt und sonders, ganz in der Stille nach Hause, als ob nichts geschehen wäre. Die durch den Krieg so jämmerlich verheerte Länder sind auf Einmal so blühend, als vorhin. Die Staats-Kassen strozen von Gold und Silber, als wie wenn kein Schwerd gezogen worden wäre: Die Säkularisationen unterbleiben, und es wird aufs neue ein unumstößlicher Saz, an welchem nur ein Thor zweifeln kann: **Unter dem Krummstabe ist gut wohnen.** Nicht wahr? So sollte es seyn? Aber Schade, daß wir das Gegentheil, und zwar mit thränenden Augen sehen müssen.

Polemon.

Sie wollen mich zum Besten haben, Freund, und scheinen zu glauben, daß man

nur zween Fälle denken könne: Entweder; den unmöglichen: Alles, wie vor dem Kriege: oder: den Neufranken durchaus nachzugeben: Abgetreten alles, was sie verlangen: Teutschland zerrissen, zerstükelt, daß mans nicht mehr kennt: säkularisirt, von Süden bis Norden, und von Osten bis Westen. — Die Plane hierzu von Paris verschrieben, und befolgt, daß keine Silbe und kein Buchstabe fehlt. Fortgefahren, an sie zu bezahlen, was sie wollen. Immer noch sey es an den 700 Millionen Liv. nicht genug, die sie an klingender Münze und an anderm nach Frankreich geschleppt haben, rc. rc. rc. Ich denke, es gebe noch einen dritten Fall: den Neufranken mit Ernst und Würde zu sagen, daß Teutschland seine Selbstständigkeit noch nicht so vergessen habe, daß es schlechterdings von seinen Nachbarn, als Gesezgebern abhangen müsse. Es wisse und fühle sich noch stark genug, auch ein Wort zu den Friedensbedingungen zu sagen. Den Frieden wünsche und verlange es:

Aber keinen unrühmlichen und in so hohem Grade nachtheiligen — Abtrettungen wolle es sich nicht entgegen seyn lassen: aber sie müssen gemäßigt seyn. Den Burgundischen Krais ganz in die Schanze zu schlagen, seye doch auch kein verächtliches Opfer. Zu viel müsse man nicht begehren; sonst setze man sich in Gefahr, am Ende nur wenig zu erhalten, und was man ja nicht zu vergessen habe —

Irenophilus.

Halten Sie inne — kein Wort weiter! Wie schön sich das alles sagen läßt! Nur Schade, daß es bey dem Sprechen bleibt. Ich merke, daß Sie sich mit dem süssen Traum eines neuen Kriegs tragen, der alle Wunden auf Einmal heilen, der alles wieder in einer einzigen Schlacht — wenn sie nur schon geliefert und gewonnen wäre! — gut machen soll, was in beynähe unzähligen vorherigen verdorben worden ist.

Wahrlich, ein Traum, und, was das schlimm-ste ist, nicht einmal ein süsser! Krieg mit den Neufranken? Diese hätten ohne Krieg besiegt werden können. Krieg ist ihr Element, ihr Aufkommen, ihre Gesundheit. Ich mag mich nicht ausführlicher erklären. — Abtretungen an sie, sollten sie noch so auffallend seyn, muß man mit beyden Händen hergeben, nur um nicht mehr Krieg zu haben: austheilen muß man, was sie verlangen, wenn es noch so grosse Broken wären. — Vielleicht sind sie desto unverdaulicher. — Nichts, keine noch so grosse Schwierigkeit muß man sich davon abschreken lassen. Zu Nachbarn werden wir diese liebe Leute immer haben. Ob wir sie da oder dort haben, das ist einerley. Und was soll die Schwierigkeit mit den Säkularisationen? Die Geistliche Herren, denen sie so gar nicht zu Sinne wollen, müssen und werden sich belehren lassen. Hören Sie einmal meine Vorschläge an, überlegen Sie al-

les

les reiflich und unpartheiisch: Sezen Sie voraus, was unumgänglich vorauszusezen ist, und dann geben Sie Gott und der Wahrheit die Ehre, daß es nicht so böse sey, als es scheinet.

Polemon.

Ich bin noch nicht überzeugt, daß nicht auch noch Ernst und Drohungen bey den Neufranken so viel ausrichten sollten, daß sie die so hochgespannte Saiten noch um ein paar Töne herabstimmten.

Irenophilus.

Herabstimmen? Danken Sie Gott, wenn nicht das Gegentheil geschieht.

Polemon.

Das kann man hindern, wenn die Sache recht angegriffen wird.

Irenophilus.

Und wie wäre das zu machen?

Polemon.

Dafür wollen wir die Kabinete in

Wien, Berlin, Petersburg, London, Kopenhagen, Stokholm und Neapel sorgen lassen. —

Irenophilus.

Ach! die Kabinette! Die Neufranken gebieten über alle Kabinete, sie mögen seyn, wo sie wollen.

Polemon.

Nicht so ganz. Ich bin gewiß, es liesse sich mehr thun, als bisher geschehen ist, wenn man es recht und mit Nachdruck zu thun wüßte. — Die Landung in England. — Der April ist vorbey. Und, die Schweiz? Die Neufranken werden noch zum Besinnen kommen. —

Irenophilus.

Wir wollen die Engländer und die Schweizer ihre Sachen selbst ausfechten lassen. Wir bleiben bey Teutschland. Ein baldiger und dauerhafter Friede ist der höchste Wunsch eines jeden biedern Teutschen.

schen. Unsere Reichsfürsten und Stände — ach, ihrer ist freylich eine schöne Anzahl — verlieren ansehnliche Länder und Besitzungen. Die Grundlage des Friedens haben die Neufranken angegeben, und beharren darauf. Das ist nun einmal nicht anders. Annehmen muß man, was die Sieger vorschreiben. Und ich berge nicht, ich wünsche, daß es bald geschehe.

Polemon.

Sie denken: damit die Wunde bald wieder zuheilen könne?

Irenoplilus.

Meinetwegen auch! Aber auch aus diesem Grunde, damit eine längere, und gewiß immer vergebliche, Weigerung nicht noch tiefere, und unheilbarere Wunden schlage.

Polemon.

Zu grämlich, Freund, zu feig gesprochen! Wenn das die Neufranken merken —

und ich stehe dafür, daß es ihnen nicht verborgen bleibt, so treiben sie ihre Foderungen noch höher.

Irenophilus.

Vortreflich gesagt! Also ist mit dem Frieden möglichst zu eilen.

Polemon.

Mit dem Schwerd in der Hand muß der Friede herbeygeführt und nicht übereilt werden.

Irenophilus.

Schwerder, und kein Ende! Diese sollten einmal in ihre Scheide fahren — Nun doch endlich zur Sache! Die Reichsfürsten und Stände, die ihre Länder und Besizungen zum Opfer bringen müssen, müssen entschädiget werden.

Polemon.

Und woher diese Entschädigung nehmen?

Irenophilus.

Wenn die Säulen der Reichsverfassung wieder aufgeführt und befestiget werden sollen, so muß man sich jeden Vorschlag gefallen lassen, der zum Ziel führt.

Polemon.

Und nun die Mittel und die Art der Entschädigung?

Irenophilus.

Jene werden sich ausfündig machen; und diese festsezen lassen.

Polemon.

Aber die Ausführung?

Irenophilus.

Wie sie zu bewerkstelligen sey, soll nicht vergessen werden.

Polemon.

Immer denke ich mit recht grossem Wohlbehagen an die so oft wiederholte Erklärung

der Neufranken: Wir wollen nicht erobern!

Irenophilus.

Das ist vorbey! Wir Teutsche haben auf unsrer Hut zu seyn, daß sie nicht noch mehr erobern; und sich mit dem, was sie haben, danknehmig begnügen.

Polemon.

Danknehmig? Die Sieger danken nicht. Warum hat man sich besiegen lassen?

Irenophilus.

Die linke Rheinseite — damit wir endlich einmahl zum Zwek kommen — muß der Republik Frankreich überlassen werden.

Polemon.

Nichts mehr, als das?

Irenophilus.

Genug einstweilen: und diese neue, geschwind aus einem schwachen Kinde zu einem stolzen und furchtbaren Riesen emporgewachsene

sene Republik hat das volle Recht an diese Abtretung.

Polemon.

Wie das?

Irenophilus.

Diese Frage kann Ihnen nicht von Herzen gehen. Eben, als ob Sie nicht wüßten, daß der Kaiser, als König von Ungarn und Böhmen, jener Republik diese Länder, bis auf einen unbedeutenden Theil, schon vorläufig in Campo Formio akkordirt, und durch Zurükziehung seiner eigenen, und der Truppen des Reichs, überlassen haben soll.

Polemon.

Ist der Kaiser dessen geständig?

Irenophilus.

Warum nicht? Er darf sich erst nicht dabey schämen. Selbsterhaltung ist das erste Gesetz eines jeden. Und er wußte wohl, daß er es werde verantworten können. Was

konnte

konnte er auch für Bedenklichkeiten haben, da ihm am besten bekannt seyn mußte, daß das Teutsche Reich nicht im Stande seyn würde, jene Staaten wieder zu erhalten. Und sehen Sie denn nicht, daß dem Reich durch eine abschlägige Antwort, ja blos durch den Aufschub derselben eine noch grössere Gefahr bevorsteht?

Polemon.

Darauf darf ich nicht antworten, wie ich von Rechtswegen sollte. Begreiflich ist es nun allerdings, daß diejenige Reichsstände, die durch diese Abtretungen gekränkt werden, schadlos gehalten werden müssen. Aber, wie soll, wie kann das geschehen?

Irenophilus.

Genau, auf allen Seiten, und unpartheiisch betrachtet, hat diese Entschädigung weit weniger Schwierigkeiten, als Manche glauben.

Polemon.

Schwierigkeiten genug für die, die jene

Lüken

Lüken werden ausfüllen müssen. Die Neufranken haben nicht genug, in ihrem Vaterlande die schwere Hand auf ihre Geistlichkeit gelegt zu haben. Auch die hohe Teutsche Geistlichkeit muß ihren Naken unter ein Joch beugen, das immer hart, unbillig und ungerecht ist.

Irenophilus.

Die Säkularisationen sind das einzige und noch erträglichste Mittel, aus einem in manchem Betracht sehr mißlichen Handel herauszukommen.

Polemon.

Und dieses Ungewitter soll alle geistliche Staaten treffen?

Irenophilus.

Ich halte es erstlich für kein so schweres Ungewitter, auch für die, die es trifft. Und dann, sollen ja nicht alle geistliche Staaten davon betroffen werden.

Polemon.

Das leztere läßt sich hören. Ueber das erstere wollen wir noch besonders sprechen.

Irenophilus.

Die Säkularisation ist so unrecht nicht. Die Besizungen der Geistlichen, woher schreiben sie sich?

Polemon.

Von milden Stiftungen. Und was soll nun dieß beweisen?

Irenophilus.

Recht viel für die, die die Säkularisationen, wo nicht für gar kein Uebel, doch für kein so grosses Uebel halten, als andere.

Polemon,

Ich sehe dies noch nicht ein.

Irenophilus.

Die Herren, die der ihren Besitzungen bevorstehenden Veränderung so weinerlich und mit Furcht und Zittern entgegen sehen, sollten

ten nur auf das Alterthum zurückgehen. Sie waren Güterbesitzer und Unterthanen. Nach und nach wurden sie Landesherren. Freylich Landesherren — fette, fürstliche, mehr als fürstliche Einkünfte — grosse Pracht und Herrlichkeit — lauter Dinge, die denen nicht gebühren, die Hirten und Fürbilder ihrer Heerden seyn sollen.

Polemon.

Sie fallen in den Predigerton, Freund, und vom Predigen ist nun die Rede nicht.

Irenophilus.

Es kommt auf das an, was wahr ist. Können Sie es läugnen?

Polemon.

Nein! Aber hart ist es doch, sehr hart, sich aus seinem sowohl hergebrachten Besitz verdrängen lassen sollen, und nicht darwider muchsen dörfen.

Irenophilus.

Das Muchsen wird ihnen niemand wehren. Und wenn sie freiwillig abtreten, so ist das Verdrängen erspart.

Polemon.

Und an wen käme die Reihe zuerst?

Irenophilus.

Freuen Sie sich, nicht an die drey Geistliche Kurfürsten. Das sind die Herren, die man beybehalten muß, damit die Reichs-Konstitution wenigstens einiger maaßen noch erhalten werde.

Polemon.

Andere Bischöfe kommen dagegen nicht so gut weg. Das sehe ich schon voraus.

Irenophilus.

Errathen! So vieler Bischöfe Besitzungen nöthig seyn werden, um die Entschädigungen der gekränkten weltlichen Fürsten zu Stande zu bringen. Sie erinnern sich doch

auch des Westphälischen Friedens? Was dem Teutschen Reiche, dem Kaiser, den Schweden und Franzosen vor 150 Jahren recht war, wird nach anderthalb Jahrhunderten, in gleichem Verhältniß, und bey noch dringenderer Bedürfniß, nicht Ungerechtigkeit heissen können.

Polemon.

Teutschland scheint von dem Schicksaal dazu bestimmt zu seyn, zuerst fremde Kriegsheere auf seinem Boden, und mit seinen Eingeweiden zu ernähren: und dann von Fremden über sich und seine Verfassung gebieten zu lassen.

Irenophilus.

Es scheint, die Teutschen wollen es seit vielen Jahren nicht anders haben. Mögen sie es bey sich selbst verantworten.

Polemon.

Aber, was jene Bischöfe, auf die der Strahl geschleudert wird, dazu sagen werden?

Irenophilus.

Man muß sie, wenn sie es noch nicht wissen, oder sich stellen, als ob sie es nicht wüßten, freundlich belehren, daß ihre Bestimmung, ihre ursprüngliche Bestimmung, keine andere sey, als Seelenhirten zu seyn: daß Karl der Grosse, und Otto der Grosse, da sie Bisthümer in Teutschland errichteten, oder, eigentlicher zu reden, Bischöfe einsezten, nicht einmal von ferne den Gedanken hatten, grosse weltliche Herren aus ihnen zu machen; sondern sie dazu bestellten und verordneten, daß sie Lehrer und Aufseher des Volks seyn, und das Christenthum überall pflanzen sollten.

Polemon.

Sie hohlen sehr weit aus, da Sie mich in solche alte Zeiten, in das graue Alterthum zurükführen. Was wollen Sie mit Karl dem Grossen? Er war so religiöse, daß er darauf drang, die Bischöfe sollten fein auch lesen und das Vater unser beten lernen.

Diese

Diese Kenntnisse wird man doch bey keinem unserer heutigen teutschen Bischöfe vermissen. Wäre dies der Fall, so hätte die ihnen drohende Säkularisation schon eine etwas weniger gehässige Seite. Doch, Sie sehen, daß ich scherze; wer wird das von Bischöfen nur zu denken wagen, da die Aufklärung überall, auch auf den Thronen, und unter den Bischofsmüzen Land gewonnen hat?

Irenophilus.

Die weltliche Macht, zu der die Bischöfe in der Folge griffen, und der Fürstenstand, in welchem sie sich natürlicher Weise sehr wohl gefallen mußten, ist und bleibt etwas blos zufälliges für sie. Ihre Länder und Regalien, die ihnen von den Fürsten, vom Kaiser und vom Reich bey guten Zeiten, und auf gewisse Art und Bedingungsweise eingeräumt und gelehnt worden sind, können ihnen von diesen zu ihrer nöthigen Selbsterhaltung wieder abgefordert und eingezogen werden.

Polemon.

Wahrhaftig ein ganz nenes Bischöfliches StaatsRecht, von dem seit mehrern hundert Jahren ein tiefes Stillschweigen beobachtet worden ist.

Irenophilus.

Desto weniger darf man sich wundern, wenn bey dem gegenwärtigen Nothstand Teutschlands dergleichen Dinge zur Sprache kommen, die man so gut zu benutzen weiß. Ergeben sich diejenige unter den Bischöfen, denen man ein solches Opfer nothgedrungen abfordert, gutwillig, so ist es desto besser. Sollten sie den Einfall haben, sich zur Wehre sezen zu wollen, so wäre zu befürchten, daß jezt oder in kurzer Zeit nicht nur alle geistliche Staaten säkularisirt, sondern auch die Bisthümer selbst alterirt, und, was die Hauptsache ist, die heilige Religion der grösten Gefahr ausgesezt würde.

Polemon.

Harte Nüsse, wer sie aufknaken muß!

Ich hoffte immer, ein Glükstreich sollte unvermuthet der Sache eine andere Wendung gaben.

Irenophilus.

Man hat schon lange auf Glüksstreiche gewartet. Aber sie sind ausgeblieben. Und längeres Warten könnte höchstbedenkliche Folgen haben. Eine Ursache, warum sich gewiße Bischöfe gar nicht weigern sollten, wenn von ihrer Säkularisation die Rede ist, will ich nur leise, oder lieber gar nicht berühren. Ich müßte eine der Ursachen des Kriegs der Neufranken am Rhein berühren.

Polemon.

Ich verstehe, was Sie meynen. Es ist menschenfreundlich, daß Sie diese Saite so sanft rühren.

Irenophilus.

Das will ich nicht hoffen, daß sie den Pabst zu Hülfe rufen werden.

Polemon.

Wenn dieser nur mit sich selbst im Reinen

nen wäre. — Aber, wovon denn die Bischöfe und ihre Kapitularen unterhalten?

Irenophilus.

Dazu wird auch Rath werden. Der natürlichste Gedanke ist der: das Reich, besonders die Fürsten, die diese Länder zur Entschädigung erhalten, sind ihnen hinreichenden und ihrem Stande gemäßen Unterhalt schuldig.

Polemon.

Arme Bischöfe! Diese müssen allein Haare lassen, damit andere desto weniger Schaden haben.

Irenophilus.

Durchaus nicht! Andere, weltliche Fürsten, Grafen, Stände, sollen nicht minder mit an dem Schaden anstehen. Der durch Abreissung des linken Rheinufers bewirkte Nachtheil und Verlust muß unter alle und jede Reichsstände vertheilt werden.

Polemon.

Dafür werden diejenigen Stände danken, in deren Bezirke die Neufranken nicht gekommen sind.

Irenophilus.

Höchst ungerecht dächten sie, wenn sie sich nicht wenigstens entschlößen, z. B. einen Beytrag an Geld zur Unterhaltung der Geistlichen Fürsten zu thun. Glüklich genug waren sie ja, jene Feinde Teutschlands nicht in ihren Gränzen zu sehen. Warum wollen sie sich weigern, einen Theil einer sehr erträglichen Last, durch eine Summe Gelds, auf sich zu nehmen, die andere in ihrer ganzen, abscheulichen Schwere gefühlt haben?

Polemon.

Hoffentlich werden auch die Reichs-Prälaten und Reichsstädte an die Reihe kommen? Jene, zum Säkularisiren; diese, wie jene, zur Vergütung für Fürsten, denen die Neufranken das ihrige entrissen haben.

O Teutschland, Teutschland! Die Geschichte erröthe darüber, solche Vorgänge erzählen zu müssen, dergleichen das Ende des XVIII. Jahrhunderts gesehen hat, daß Franzosen der ehrwürdigen Teutschen Nation Geseze vorschreiben, ihrem ganzen Staate eine andere Gestalt geben, und —

Irenophilus.

Ich denke lieber an den Frieden selbst, als an die, die uns denselben vorzeichnen. Mit Seufzern ist hier nichts gethan. Das ist Teutschlands Schiksaal schon seit undenklichen Zeiten, daß Fremde sich auf seinem Boden herumtummeln; und, wenn sie das Mark des Landes gefressen haben, darinn, wie wenn es ihr Eigenthum wäre, handeln, schalten und walten. — Die ReichsPrälaturen und ReichsStädte darf man nicht vergessen.

Polemon.

Sagen Sie mir von diesen nichts, ich bitte Sie. Lasse man diese seyn, was sie bisher gewesen sind. Man wird säkularisiren,

ren, entschädigen, arrondiren können, wie man immer will, ohne diese zu diesem Geschäfte nöthig zu haben.

Irenophilus.

Müssen sich Erzbischöfe und Bischöfe und grössere weltliche Staaten gefallen lassen, an dieser grossen Umwandlung von Teutschland Theil zu nehmen; warum wollen sich kleinere und unbedeutendere zurükziehen?

Polemon.

Ohne den Beytritt jener grössern und ansehnlichern könnte man nicht zum Zwek kommen: dies ist am Tage. Diese aber sind nicht von so grossem Belange, daß man vieles mit ihnen ausrichten könnte. Denken Sie an die viele Schwäbische Reichsstädte.

Irenophilus.

Es ist nun einmal nicht anders; wenn der Friede zu Stande kommen, und dauerhaft seyn soll, so muß man sich gefallen lassen,

sen, die Bisthümer Lüttich und Basel, und die Stifter, Stablo, Malmedy, Korneli Münster, Prüm, Thorn und Kronweissenburg aufzuheben, um sie an Frankreich abzugeben. Zu Erhaltung der Geistlichen Kurfürsten muß man die Bisthümer: Worms, Speyer, Fulda und Paderborn verwenden. Zur Entschädigung der weltlichen Reichsstände, die so vieles verlieren, muß das Erzbisthum Salzburg, das Bisthum Eichstädt, die Probstey Berchtesgaden, und das Reichsstift Kempten angewendet werden.

Polemon.

Was werden die geistliche Herren dazu sagen?

Irenophilus.

Sie sollen sich an dem bisherigen Besize genügen lassen, und sich bescheiden, daß kein Opfer in dieser Lage von Teutschland zu groß sey, wenn man dadurch zum Besize des Friedens kommt. Ausser diesem werden

den ja auch einige Bisthümer erhalten, und nur einige ihrer weltlichen Besizungen zur Entschädigung geistlicher und weltlicher Reichsstände abgetreten.

Polemon.

Großmüthig! So wird doch nicht ganz mit allen Erz- und Hochstiften abgebaut. Der Besen des Verderbens reißt nicht alles dahin.

Irenophilus.

Nein! Und unter diese gehört nun Wirzburg, Bamberg, Augsburg, Freysingen und Passau.

Polemon.

Ich hoffe noch immer, da Sie bisher der ReichsPrälaturen nicht gedacht haben, diese sollen ungeschlagen davon kommen.

Irenophilus.

Nicht so ganz! Wettenhausen, Ursperg, Ottobeuren, Yrsee und Kaisers-

heim

heim müssen auf die Liste kommen; da ist nicht anders zu helfen.

Polemon.

Das müßte ein Wunder seyn! Ich will einen andern Vorschlag thun, nur um die ReichsPrälaturen in ihrem Daseyn zu erhalten. Sie haben alle, keine ausgenommen, beträchtliche Besizungen. Der Unterschied ist in der Hauptsache so groß nicht. Von den Einkünften derselben giebt jede, nach Verhältniß, eine gewisse, grössere oder kleinere SummeGeldes ab: und diese wird als ein Beytrag jährlich an diese und jene, zu entschädigende, ausgetheilt. Was kann hiewider eingewendet werden?

Irenophilus.

Vieles! Geld und Grundstüke, ist zweyerley. Ich zweifle, ob das ausführbar genug sey. Fünf ReichsPrälaturen! Es ist nicht der Mühe werth, nur viele Worte davon zu machen. Wie viel bleiben übrig!

Pole=

Polemon.

Warum sollen die zu erhaltende und übrig bleibende ihren Willen haben, und die andern nicht? Ich dächte, der Sache wäre zu helfen, wenn man sichs Ernst seyn liesse.

Irenophilus

Wir kommen auf die Reichsstädte. Einige müßen an Frankreich kommen: Speyer, Worms, Kölln und Aachen; und andere unter landesfürstliche Hoheit: Nürnberg, Ulm, Kaufbeuren und Kempten.

Polemon.

Was hülfe es, wenn ich wider jenes protestiren wollte? Was würden die Neufranken sagen, wenn Teutschland Ansprache an einige ihrer vornehmsten Städte machen wollte?

Irenophilus.

Die Teutschen haben auch keine Eroberungen in Frankreich gemacht, wie die Neufranken in Teutschland.

Polemon.

Schande genug für die Teutschen. Diese Scharte sollten sie noch auswezen.

Irenophilus.

Wollen Sie aufs neue Krieg haben, um Teutschland einen noch grössern Verlust zuzuziehen?

Polemon.

Sie sezen voraus, der Krieg würde abermal unglüklich für die Teutschen ausfallen?

Irenophilus.

Nicht anders. Ich wünsche nicht, daß man den Versuch mache. — Nun zu den Reichsstädten.

Polemon.

Ich denke von diesen, wie von den Reichs-Prälaturen, und wünsche ihre bisherige Verfassung durchaus beibehalten zu sehen.

Irenophilus.

Einigen davon würde, glaube ich, es selbst

selbst willkommen seyn, wenn sie unter Landesfürstliche Hoheit zu stehen kämen. Man weißt, wie in einigen ansehnlichen Reichsstädten Obrigkeit und Bürgerschaft seit mehrern Jahren gegen einander zu Felde liegen. Diese Fehden nähmen ein Ende. Ihre Schulden würden bezahlt. Die Abgaben vermindert. Wie wünschenswerth müßte es für sie, auch nur in diesen wenigen Rüksichten seyn, einen einzigen Oberherrn zu haben, der sich ein frohes Geschäfte daraus machen würde, seinen neuen Unterthanen zu beweisen, daß sie unter seinem Scepter ein Glük gefunden haben, das sie vorhin nicht kannten, und über dem sie alles andere vergessen können.

Polemon.

Es giebt Reichsstädte, besonders in Schwaben, bey denen das nicht anschlüge, die in einer beneidenswürdigen Lage sind.

Irenophilus.

Das läugne ich nicht. Ich könnte ei-

ne im Norden von Schwaben, und eine im Osten nennen, die gar viel verlieren würden, wenn sie ihre Reichsstädtische Freyheit einbüssen sollten.

Polemon.

Ich weiß schon, welche sie meynen. Eine davon soll, in gewisser Voraussezung, daß sie einem benachbarten Landesherren werde unterworfen werden, deren sie Zween hat, geäußert haben: Unter 2 Uebeln müsse man das kleinste wählen. Sie würde also, wenn die Wahl statt fände, sich auch lieber den kleinern Fürsten, als den grössern zum Regenten wünschen. Die Regierung dessen, den sie sich verbeten haben soll, ist nicht als die glüklichste in Teutschland bekannt. Desto mehr Ehre für den andern, unter dessen Regimente es ihr allerdings wohl, doch nicht so wohl gehen würde, als wenn sie in ihrer bisherigen, wahrhaftig glüklichen, Verfassung bleibt. Dies ist der Fall

ganz gewiß bey mehrern, auch ganz unbedeutenden Schwäbischen sogenannten Republiken. Lasse man sie seyn, was sie bisher waren. Denen, die mit ihrer Obrigkeit im Kriege leben, sage man aber mit Nachdruk: Suchet den Frieden: oder lasset euch gefallen, zur Strafe eurer Zanksucht einem Einzigen zu gehorchen.

Irenophilus.

Wären Sie selbst ein Mitglied eines Reichsstädtischen Senats, so könnte ich mir Ihre Vorliebe zu diesen kleinen Freystaaten erklären.

Polemon.

Sie scherzen. Am Ende würde der Schade nicht so groß seyn, wenn man die Reichsprälaturen und Städte seyn liesse, was sie sind. Sollten einige von den leztern wünschen, — der Fall wäre sehr wohl möglich — unter einen einzigen Herrn

zu kommen, so werde man ihnen zu Willen, und gebe sie dem nächsten Nachbar, unter der Bedingung, sie so zu regieren, daß sie sich ihre alte Verfassung nicht zurükwünschen.

Irenophilus.

Die wenige ReichsPrälaturen, die ich Ihnen vorhin genannt habe, betragen gegen die übrigbleibenden so wenig, daß es die Mühe nicht verlohnt, viele Worte davon zu machen.

Polemon.

Ich gebe noch nicht gewonnen. Desto leichter ist es, sie beyzubehalten. Die Neufranken lassen sich belehren, und geben hierinn nach; wenn es nur nicht an solchen fehlt, die unpartheiische Belehrungen ertheilen, und sich nicht von Neid, Mißgunst und Irreligiosität — denn aus dieser fließt eigentlich der scheele Blik auf die Reichsstifte — beherrschen lassen.

Irenophilus.

Die Reichsstifter oder Gotteshäuser, wie man sie nennt, sind doch hoffentlich nicht die einzige Stütze der Religiosität?

Polemon.

Nicht die einzige, aber eine grosse. — Wir gleiten aus dem Wege des Friedensgeschäfts. Und davon ist eigentlich die Rede. Und nun, wer verliert? Wer soll entschädigt werden? Und wie kann das geschehen?

Irenophilus.

Wir haben beyde keine Stimme in Rastatt. Aber niemand kann uns wehren, darüber nachzudenken, und davon zu sprechen.

Polemon.

Wir fangen bey Oesterreich an. Verlust und Abtretungen nehmen wir zusammen. Der Unterschied ist nicht groß. Hieher gehört die Grafschaft Falkenstein: das

Breisgau, die Grafschaft Hauenstein, die 4. Waldstätte, Kufstein, Kizbühel, Rattenberg, Burgau: einen kleinen Strich von Tyrol. Es giebt dieß alles ab, theils an Frankreich, theils an die Entschädigungsmasse, theils an Bayern, theils an Zweybrüken. Verlust genug! Diesen hätte man abwenden können, und sollte ihn noch abwenden.

Irenophilus.

Immer das alte Lied! Lieber wollte ich mir diese Träume — denn anders ist es nichts — ganz aus dem Sinne schlagen. Es ist ja nicht alles Verlust. Ist denn der gröste Theil des Erzstifts Salzburg; sind alle Salzburgische Besizungen in Oesterreich, Steyermark und Kärnthen, nicht reicher Ersatz? Welche Gold- Silber- und andere Bergwerke in Salzburg! Und wenn Bayern aus den Halleinischen Salzwerken noch 150000. Centner Salz um den Pro-

duktionspreis an Oesterreich abgibt, welcher Vortheil! ausser diesem behält ja Oesterreich noch beträchtliche Distrikte im Schwäbischen Kreise, die Landgrafschaft Nellenburg, die Grafschaft Hohenberg, und die ReichsVogtey Altorf und Ravensburg. — ?

Polemon.

Schöne Plane! Nur bey der Grafschaft Hohenberg erlauben Sie mir eine kleine Abänderung. Die obere Grafschaft mag Oesterreich bleiben. Aber die untere gönnte ich einem gewissen benachbarten Fürsten, der es um das Haus Oesterreich verdient hätte, daß man ihm mit dieser, die ihm so bequem gelegen ist, eine Freude machte.

Irenophilus.

Ich errathe, wen Sie meynen. Aber ich zweifle, ob dieser Zuwachs ihm ein wahrer Vortheil wäre. —

Die Opfer des Pfalzbayrischen Hauses sind noch grösser, als die des Oesterreichischen. Eilf Oberämter der Rhein-Pfalz, das Herzogthum Jülich und das Marquisat Bergen op Zoom. Dieß alles erhält Frankreich. Die Neufranken machen ja keine Eroberungen — ?

Irenophilus.

Keine Eroberung gönne ich den Franzosen mehr, als die vom Herzogthum Jülich. Sie wissen, daß dieß Land den 30. jährigen Krieg anzünden half. Wäre es nur schon vor 200. Jahren in den Händen der Franzosen gewesen!

Polemon.

Die noch übrige Oberämter der Pfalz dießeits des Rheins kommen an Kurtrier. Das Herzogthum Bergen an Preussen, die Herrschaft Wiesenstaig an die Entschädigungs Masse. Von den 150000. Centnern

nern Salz haben wir schon oben gesprochen. Flächeninnhalt und Seelenzahl aller dieser abzutretenden Länder ist so beträchtlich, daß ich nicht begreife, wie der Kurfürst ohne grosse Verläugnung sich dazu entschliessen kan̄.

Irenophilus.

Ohne Verläugnung und Schmerzen geht es bei keinem ab. Pfalzbayern erhält aber auch dagegen nicht unbedeutende Dinge. Einen Theil des Erzstifts Salzburg: die Probstey Berchtesgaden, Kufstein, Kizbühel und Rattenberg. Das Bisthum Eichstädt, mit einigen kleinen Ausnahmen. Einen Strich Landes im Anspachischen: die Stadt Nürnberg mit ihrem Gebiete: das Städtchen Vilseck in der OberPfalz: die Abbtey Kaysersheim: Im Bisthum Passau einiges, auch im Bisthum Freysingen.

Polemon.

Kaisersheim und Nürnberg! Das sollte nicht seyn!

Ireno-

Irenophilus.

Warum nicht? Zu seiner Zeit danken beyde dafür, daß sie so wohl berathen worden sind.

Polemon.

Sie hoffen, wo nichts zu hoffen ist. Zweybrüken wünschte ich vorzüglich entschädiget zu sehen. Denn das ganze Herzogthum werden sich die Neufranken nicht mehr nehmen lassen.

Irenophilus.

Wer will das von ihnen fordern? aber dafür erhält der Herzog auch die Markgrafschaft Burgau, die Gotteshäuser Wettenhausen, Ottobeuren, Yrsee und Ursperg: Kempten, das Reichsstift und die Stadt, so wie auch Kaufbeuren. Sie werden abermal wehklagen.

Polemon.

Nicht ohne Grund! Gotteshäuser

und Reichsstädte. An diesen sollte man sich niemal vergreifen. Die Teutschen sind ja keine Franzosen.

Irenophilus.

Laßen Sie es gut seyn. — Der Herzog erhält noch mehreres, wenn ich den Austheiler machen darf. Die zerstreute kleine Besizungen vom Bisthum Augsburg, und den Tyrol. Vorarlbergischen Strich Landes von Füßen am linken Ufer des Lechs bis zu seinem Ursprung, und vom Ursprung der Bregenz, die rechte Seite bis zu ihrem Einfluß in den Bodensee.

Polemon.

Ob der Herzog von Zweybrüken auf diese Art entschädigt ist? Ich zweifle.

Irenophilus.

Wer will alles auf das genaueste ausmessen? Etwas ist besser, als gar nichts.

Der König von Preussen sollte von Rechts- und Gewissenswegen auf alle Entschädigungen Verzicht thun, und sich nicht beygehen lassen, über den Verlust von Kleve, Geldern und Mörs, oder über die Abtretungen seiner kleinen Besizungen im Nürnbergischen, des Burggrafthums Nürnberg, eines kleinen Theils vom Anspachischen an Bayern, Streitbergs an Bamberg, einiger elenden Oerter an Wirzburg, Klage zu führen. Der Ansprüche au Kizingen und andere Würzburgische Oerter sollte er sich von selbst begeben. Denken Sie an den Zuwachs, den seine Staaten in Polen erhalten haben.

Polemon.

Teutschland ist nicht Polen. Kurpfalz soll ihm das Herzogthum Bergen; Kölln die Stadt Duyz; Nürnberg das Pflegamt Lichtenau geben: und denn wird er sich mit den zerstreuten im Anspachischen liegen-

liegenden Aemtern, und einem kleinen Strich Landes von Bamberg begnügen lassen.

Irenophilus.

Die 3. geistlichen Kurfürsten dürfen wir nicht vergessen.

Polemon.

Man sollte sie vergessen. Sie sind es — Emigrirte — ich mag nicht daran gedenken, wem wir Teutschlands Unglük zu danken haben.

Irenophilus.

Abermal Grillen über Dinge, die nicht zu ändern sind. — Der Kurfürst von Maynz wird sich nicht entgegen seyn lassen, die Stadt Maynz mit ihrem Gebiete, das Amt Bingen an Frankreich; einiges an Nassau; anderes an Hessen Darmstadt; noch anderes an Hessen Kassel; etwas an Kurtrier, und denn auch ein Stükchen an die Entschä-

dingungs-

digungsMasse abzutreten. Ich nenne die Städte und Gebiete nicht. Das muß alles nach der wahren Konvenienz abgemessen werden, und kann wenig Schwierigkeit haben.

Polemon.

Und nichts dagegen erhalten? Das wäre wohl — Doch ich will es nicht sagen. Er bekomme meinetwegen das Bisthum Fulda, das mit dem Reste seines ehemaligen Kurfürstenthums vereinigt wird, und etwas vom Bisthume Wirzburg, das an das Fuldaische gränzt.

Irenophilus.

Der Kurfürst von Kölln behält auch einige von seinen vorigen Besizungen, wenn er vorher den Strich Landes, worin Kölln und Bonn liegen, an Frankreich, und einiges an den König von Preussen und an den Fürsten von Nassau abgegeben hat. Dagegen werde ihm das Bisthum Pader-

born und die Abtey Corvey zugeschieden.

Polemon.

Mit niemand werden es die Neufranken besser meynen, als mit dem Kurfürsten von Trier. Sein Land ist jenseits des Rheins. Das ist unser, werden sie sagen. Und die Teutschen werden es nicht wehren: warum? weil sie es nicht hindern können.

Irenophilus.

Und dieß ist erst noch nicht alles, Freund. Er muß noch mehr abgeben. Nehmlich an Nassau: die zerstreuten Bezirke, welche diesseits des Rheins noch übrig bleiben.

Polemon.

Und nun Würzburg und Bamberg? Was soll aus diesen werden?

Irenophilus.

Jenes giebt an KurMaynz das rechte

Saalufer; an Bamberg das mitten im Bambergischen Gebiete gelegene Amt Schlüsselfeld; an KurTrier das wenige, was zwischen dem Tauber- und Kocherfluß ist; und an die EntschädigungsMasse MarktBibert ab, und bekommt von Anspach Brixenstadt und Maynbernheim. Anspach oder Preussen aber thut auf alle Ansprüche an Kizingen ꝛc. Verzicht. Bamberg hingegen übergiebt an Maynz das mitten im OberPfälzischen Gebiet gelegene Vilsek; ferner Veldenstein; und an Anspach eine Streke Landes am Wisentfluß, und das Amt Obernscheinfeld an die EntschädigungsMasse.

Polemon.

Und erhält nichts dafür?

Irenophilus.

Allerdings etwas, wenn es schon nicht viel ist: von Würzburg Schlüsselfeld;

von Anspach Fürstenforst und Straitberg; von Nürnberg Lonnerstadt.

Polemon.

Der Bischof von Basel?

Irenophilus.

Erhält das ganze Frikthal bis an den Rhein; und verliert den Distrikt jenseits des Birsaflusses.

Polemon.

Dem Hause Nassau werden grosse Opfer abgefordert werden —

Irenophilus.

Keine grössern, als andern. Ausserdem wird es durch das, was es erhält, treflich arrondirt.

Polemon.

Zum Beyspiele?

Irenophilus.

Die Grafschaft Saarbrüken und Ottweiler, Saarwerder und Herbizheim, ein Theil von Homburg, denn Kirchheim und Rosenthal kommt an Frankreich. Aber ist das nicht Schadloshaltung genug, daß es die Besizungen, die zwischen der Sieg, dem Mayn und dem Rhein liegen, von Maynz, Trier und Kölln erhält? Schlagen Sie solche im Büsching nach, so ist mir die Mühe erspart, sie zu nennen: Und denn auch noch etwas von KurPfalz.

Polemon.

Baaden?

Irenophilus.

Erhält das Amt Oberkirch in der Ortenau und das Amt Ettenheim im Breisgau, vom Bisthum Strasburg: noch mehr aber den Theil vom Breisgau zwischen dem Rhein; Freyburg und Staufen.

Dafür

Dafür kann er seinen Antheil an der Grafschaft Sponheim, Gravenstein und Roth ohne Schmerzen abtreten.

Polemon.

Sind wir mit unserm Plane bald am Ende?

Irenophilus.

Noch sind Wirtemberg, Hessen-Darmstadt, HessenKassel und Rheinfels, Isenburg und andere kleinere Reichs-Fürsten und Stände zu kränken und zu trösten.

Polemon.

Richtig sagen Sie, zu kränken. Ob sie aber auch getröstet werden?

Irenophilus.

Wir wollen sehen. Wirtemberg verliert Mömpelgardt. Dafür wären die in seinem Gebiete liegende kleine Reichsstädte, Eßlingen, Weil, Reuttlingen; ein paar

benachbarte, Aalen, Giengen, Schadloshaltung genug. Denn im Ernst zu reden: der Verlust von Mömpelgardt ist kein wahrer Verlust für Wirtemberg.

Irenophilus.

Nur die Reichsstädte, auch die kleinste gelassen, was sie sind! Dafür danke ich Ihnen noch besonders, daß Sie der Reichsstadt Ulm mit ihrem Gebiete nicht einmal gedenken. Mömpelgardt und Ulm! Ich zweifle, ob man nicht die Entschädigung für grösser, als den Verlust, erklären wird. Die Probstey Ellwangen könnte in die Stelle jener treten. Was meinen Sie?

Irenophilus.

Wie schonend Sie doch mit den Reichsstädten und Reichs-Prälaturen verfahren! Sind denn diese besser, als Bisthümer und Stifter, die nicht weniger bedeuten, als Bisthümer, z. B. Ellwan-

wangen? Und was wäre es denn, wenn Sie auch wider Ellwangen etwas einzuwenden haben, wenn man dem Herzog von Wirtemberg Zwifalten, Marchthal und noch ein paar benachbarte Gotteshäuser anwiese? Zwiefalten hätte ihm von Rechtswegen im Westphälischen Frieden nicht entrissen werden sollen.

Polemon.

Wir streiten vielleicht doch vergeblich. Die Sache in Rastatt mag hie und da doch ganz anders ausfallen —

Irenophilus.

Wir theilen einander ja nur unsere, übrigens ganz unmaßgebliche Gedanken mit. Ob man sie benüzen will, oder kann, das mag auf sich beruhen.

Polemon.

Hessen Darmstadt verliert einen Theil von Hanau Lichtenberg: Nicht wahr?

Irenophilus.

Allerdings! Und muß dafür von Kur-Maynz mit Astheim und Gersheim, und von KurPfalz mit Umstadt entschädiget werden.

Polemon.

HessenKassel und Rheinfels?

Irenophilus.

KurMaynz giebt Amöneburg an jenes ab, das Rheinfels hergeben muß.

Polemon.

Isenburg?

Irenophilus.

Verliert die Herrschaft Altenbaumburg und Reipolzkirchen; und bekommt von KurMaynz das Amt Dieburg, und Ober- und Niederrod.

Polemon.

Aber nun die kleinere Fürsten?

Ireno-

Irenophilus.

Das Schiksal dieser wollen wir mit getrostem Herzen der Billigkeit, der Gerechtigkeit, dem Verschonen und Mitleiden derer, die hiezu zu sagen haben, überlassen. Man könnte sie, die Fürsten, von Salm, von Leininigen, von Löwenstein, von Aremberg, von Wittgenstein Berleburg, von Brezenheim: die Grafen von Sikingen, und Leyen, von Sternberg und von der Mark, und denn die von der Westphälischen, Wetterauischen und Schwäbischen Bank, mit den noch übrigen Stüken des Breisgaus, mit Reichsstiften, mit andern kleinen Gebieten, von Maynz, Bayern, Würzburg und Bamberg zufrieden stellen. Nur Friede! Und denn mag alles gut seyn.

Polemon.

Und Krieg, wenn die, die sich zu Gesezgebern von Teutschland aufwerfen, ihren Troz zu weit treiben wollen.

Irenophilus.

Ich sorge, Freund, es sey verrechnet, wenn man von Krieg sprechen will.

Polemon.

Denken sie an Hannibal und die Römer. Da es jener aufs höchste getrieben hatte, und nicht glaubte, daß ihm noch etwas zu wünschen übrig sey; diese aber am Rande der Verzweiflung waren; so wendete sich das Blatt.

Irenophilus.

Die Teutschen sind keine Römer: und die Franzosen, und Hannibal! Sie verstehen mich doch?

Polemon.

Nach den neuesten Nachrichten verlangt der jezige König von Preußen ganz keine Schadloshaltung und wenn die übrige grosse Herren nachfolgen, so wird der Friede um so gewisser erfolgen.

Denkschrift
an den
Friedenskongreß zu Rastadt.

Wie schädlich und verhältnißwidrig jener Friedens- und Entschädigungsplan sey, welcher neuerlich in der Dekerschen Buchhandlung zu Rastadt verkauft wurde, ist jedermann begreiflich, und gar leicht erweislich, wenn die Gleichheit in der Schadloshaltung, und sowohl natürliche als rechtliche Vorschrift bey der Austheilung beobachtet werden will.

Nach diesem Plan soll ein Theil der geistlichen Stände noch stehen bleiben, ein anderer mit dem ferner bestehenden Theil vereinigt — und ein dritter zum Entschädigungsmittel gebraucht werden, jener Theil von Ständen aber, welche durch den Krieg nichts

nichts gelitten haben, die Entschädigungsmassa durch Geldbeyträge vermehren helfen.

Warum soll denn nur ein Theil von geistlichen Ständen, und nicht alle mehr stehen bleiben? Warum ein anderer Theil mit jenen vereiniget — und ein dritter zur Entschädigung angewendet werden? Ist wohl dieser Plan auf Billigkeit und Gleichheit gegründet? Beruht er nicht vielmehr auf offenbarer Ungerechtigkeit, worüber sich vorzüglich jene geistlichen Stände beschweren können, welche mit den stehen — bleibenden vereinigt — und zur Schadloshaltung bestimmt werden sollen.

Auf gleiche Weise mögen sich auch jene Stände beklagen, welche durch den Krieg nichts gelitten haben, und in der Folge die Entschädigungsmassa durch Geldbeyträge vermehren sollen. Denn wer kann behaupten oder beweisen, daß einige Stände nichts durch den Krieg gelitten haben, wo doch alle, und besonders kleinere ihre Reichsschuldigkeiten von Römermonaten, KontingentsReluitionen, Lieferungen rc. genau erfüllt haben, und während den Friedenshandlungen wirklich

lich noch erfüllen, auch zugleich von ihren Gütern und Einkünften alle Landesbürden und Auflagen, Steuern, Dezimationen und Dons gratuits tragen müssen. Ist hierinn eine Gleichheit und Billigkeit zu finden, oder ist ein solcher Plan für annehm- und ausführbar zu halten? Ich glaube nicht. Natürlicher und billiger würde es vielmehr seyn, wenn von allen weltlichen und geistlichen Reichsständen entweder verhältnißmäßige Geld- oder Güterbeyträge zur Schadloshaltung der Verlierenden gemacht — und hiedurch alle Widersprüche, Eifersuchten, Beschwerden und Einwendungen vermieden würden; ausserdem wird kaum, oder gar nicht ein Friede zu hoffen seyn, bey dem jeder Reichsstand zufrieden — und sowohl die Religion, als Konstitution ganz unverletzt erhalten werden kann.

Wenn also die —, in der aufgelösten **Frage: ob, wie, und von wem die verlierenden Stände wieder entschädigt werden sollen?** vorgeschlagene Geldbeyträge nicht statt finden sollen, , so ist kaum ein anderes Mittel noch übrig, als daß jeder grosse, mittlere, und

klei-

kleinere Reichsstand etwas verhältnißmäßiges an reichsunmittelbaren Gütern zu dieser Schadloshaltung beyträgt, wobey auf eine billige und mögliche Zurundung und Einverleibung zu sehen, und auf pünktliche Gleichheit und Proportion zu halten wäre.

Denn! mit welchem Rechte kann man fordern, daß nur die reichsunmittelbaren Güter der geistlichen und geringern Reichsstände allein zum Opfer dienen sollen? Dieses wäre höchst unbillig, und sowohl der Religion als Konstitution schädlich. Es ist und bleibt daher noch immer das b ste Mittel, eine vollkomne und verhältnißmäßige Gleichheit zwischen allen Reichsständen bey Aus- und Eintheilung der Schadloshaltung zu machen, und nur jene mit Beyträgen von reichsunmittelbaren Gütern zu verschonen, welche gar keine, oder nur wenige mehr besitzen, auch selbst immer noch billige Mäßigung oder Nachlassung ihrer Reichs-Matrikularanschläge, und sonstiger Bürden und Abgaben suchen, und auch mit der Zeit erhalten müssen, weil sie bisher doppelte Lasten trugen, und sich nun gänzlich erschöpft haben. Wollte Gott, daß gegenwärtiger

Vor-

Vorschlag uns bald einen glüklichen und dauerhaften Frieden geben — und alle Besorgnisse für die Religion und Konstitution aufheben möchte.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ueber Teutschlands Frieden mit Frankreich Eine Unterredung zwischen Polemon und Irenophilus ; Nebst e. Denkschr. an d. Friedenscongress zu Rastadt

S.l. 1798

Eur. 302 r
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10405812-0
VD18 14455021-001